

schliessenden Wälder bis zum Suhrenthale, nördlich begrenzt durch das Mühlethal und die Strasse von da bis nach Holziken, erwähne ich unter Benützung aller sichern Angaben unserer Jäger, namentlich des Herrn Bretscher, unter dessen Führung ich am 4. Juni 1901 die meisten persönlich konstatieren konnte, folgende bewohnte Raubvogelhorste: Drei vom Habicht, elf vom Sperber, acht vom Mäusebussard, einen vom Wespenbussard, einen vom Baumfalken, zwei vom Waldkauz und zwei von der Waldohreule. Mit Ausnahme der letzten beiden Arten dürfte dieses Verzeichnis vollständig sein. Die Nachtraubvögel sind nicht so leicht aufzufinden.

Bei den meisten dieser Niststellen befinden sich ausser dem bewohnten Horste in einem grössern oder kleinern Umkreise noch ein oder mehrere unbewohnte, die von frühern Jahren herkommen. Wenn aber ein Paar Raubvögel beim Horste erlegt und die Brut zerstört worden ist, so baut sicher im nächsten Jahre ein anderes Paar ein neues Nest in der Nähe.

Die Sperberhorste befinden sich alle auf jungen Tannen in 30- bis 40jährigem Bestande, im dichtesten Walde, nur 4 bis 8 Meter über dem Boden, oft so, dass man sie nur mit Mühe entdecken kann, oft aber auch so, dass sie recht ausgesetzt erscheinen, doch befinden sie sich in diesem Falle stets an Orten, wo die Tannen am dichtesten stehen und wo selten Menschen hinkommen. Die unbewohnten Horste früherer Jahre befinden sich stets nahe bei den bewohnten, nur 30 bis 40 Meter von diesen entfernt.

(Forts. folgt.)



## Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

### I. Tagraubvögel.

Das ist ein Kapitel, welches von den Städtern, namentlich den Gartenbesitzern, mit Interesse angehört werden darf. Ist es doch von seiten der schlimmsten der Sippe, der Sperber, Mode geworden, die vielen Meisen, Buchfinken, Amseln und Spatzen, welche wir den Winter durch füttern, um auch im Sommer ihres muntern Wesens uns zu erfreuen, zu jeder Jahres- und Tageszeit, vom Futtertische, von der Futterflasche, vom Nistkasten, vom Fenstergesimse weg, ja aus Zimmern, Butiken und Läden herauszuholen!

Dem oberflächlichen Beobachter sind von den *Tagesraubvögeln* meist nur zwei recht bekannt: Der Sperber und der „Weih“. Was dieser letztere für ein Vogel ist, kann nicht ohne weiteres bestimmt werden.

Unsere Gegend beherbergt aber zuweilen, meist auf dem Zuge, noch andere interessante gefiederte Räuber.

Da ist als kühnster der *Steinadler* (*Aquila fulva*) zu nennen. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts soll er im Jura gehorstet haben, z. B. an der Ravellenfluh. Im Museum der Stadt Solothurn fanden sich wenigstens bis vor kurzem zwei Steinadler vom Jahr 1819. „Nistvögel von der Klus“. Ich fürchte, dieselben sind beim Umzug in das neue vornehme Heim zu leicht befunden und dem Schanzgraben übermittlelt worden. Strohmeier, der 1836 ein interessantes Buch über den Kanton Solothurn herausgab, in welchem sich auch ein paar Notizen über die Vögel finden, berichtet über Adler und Falken etwas konfus; es ist schwer zu entscheiden, welche Vögel er meint, wenn er sagt: „Zu den Zeiten des Chronikschreibers Hafner (1666) waren die Falken auf den Flügen der Klus heimisch; Adler waren immer eine Seltenheit, denn als 1548 zu Metzleren einer gefangen und der Obrigkeit verehrt wurde, schenkte sie den Überbringern ein Paar Hosen und eine Krone Geld. Er wurde um eine namhafte Summe dem französischen Gesandten verkauft. Vor wenigen Jahren (also etwa 1832) hat sich ein Steinadler bei neblichter Witterung bis in die Gegend von Gösigen verfliegen, wo er geschossen wurde.“

Handelt es sich im ersten Falle wirklich um einen gewöhnlichen Steinadler? Es ist sehr fraglich.

Vor drei Jahren, im November 1898, wurde auf dem Passwang ein prächtiges Steinadler-Männchen, erlegt, das sich noch in Balsthal ausgestopft findet. Ferner soll nach mündlichen Berichten im Jahr 1873 oder 1874 ein Adler bei Gänsbrunnen geschossen worden sein.

Bei uns in der Schweiz herrscht unter Nichtornithologen allgemein die Annahme, der Adler sei ein Alpenbewohner. Das trifft für unser Land allerdings zu, allein im paläarktischen Tannengebiet (Europa, Asien, Nordpolargegend) ist der Steinadler im Allgemeinen eher ein Bewohner der Wälder der Ebene und Tiefebene, der bis zu 69° in Lappland beobachtet wurde und in Ostpreussen z. B. Brutvogel ist. Allgemein gilt er als ein mutiger, kraftvoller, raubgieriger, gewandter und kluger Vogel. Der wundervolle, wilde, trotzig Blick, der allen Tagraubvögeln eigen ist, zeichnet den Adler mehr als die andern aus und sagt ein deutlicheres „*vae victis*“, wehe den Besiegten, als die ausserordentlich starken mit nadelspitzen Krallen versehenen Füsse. Und kaum ein Tier entzieht sich dem Schrecken, den sein Erscheinen bei Vögeln und Säugetieren hervor-

rufft. In der That sind auch nur wenige vor ihm sicher. Gemskitze, Hirsch- u. Rehkälber,

Lämmer, Ziegen, Frischlinge, Hasen, Kaninchen, Dachse, Murmeltiere, Füchse, Katzen, Hunde, aber in der Not auch Wiesel, Maulwürfe, Mäuse bilden seine Hauptnahrung. Überhaupt scheint er vierfüssige Tiere vorzuziehen. Der auf dem Passwang erlegte Adler verzehrte

Früher, als der Lämmergeier noch zu unsern weniger seltenen schweizerischen Vögeln zählte, galt unter den Alpenbewohnern der letztere als den Gemsen viel weniger gefährlich wie der Steinadler mit seinen furchtbaren Flügelschlägen.

Ein sehr seltener Gast, scheinbar noch seltener als der vorige, ist der *Schreiadler* † (*Aquila naevia* [Wolf]). Von der Grösse eines Bussards, in der Färbung nicht sehr abweichend von derjenigen eines dunklen Bussards, dürfte er wohl manchmal mit diesem verwechselt werden. Da er zumeist den Gewässern nach, bei uns also Aaraufwärts, wandert, und die Jäger und Fischer wegen eines „Bussards“ sich nicht oft eine „Entengelegenheit“ verderben, so ist es gar nicht unmöglich, dass er mehr als bisher festgestellt, vielleicht alljährlich, unsere Gegend besucht. Bisher ist er in unserm Kanton nur einmal sicher nachgewiesen: 1862 wurde am Gempenstollen ein Schreiadler erlegt und vor 5 Jahren wurde einer im Baselliet geschossen.

Er ist Brutvogel von den russischen Ostseeprovinzen bis in die Balkanstaaten: er wandert regelmässig, verlässt z. B. im Oktober Norddeutschland und kehrt dahin zu seinem Horste zurück im März. Seine Hauptnahrung besteht aus Fröschen, Eidechsen, Mäusen, kleinern Vögeln und manchmal auch aus Insekten. Wie der Steinadler kann er längere Zeit hungern, wohl 14 Tage lang.

Der dritte Adler unserer Gegend ist der *Fischadler* (*Pandion haliaëtos*), ein ziemlich regelmässiger Besucher der Aare, ja selbst der Dünnern. Er horstet namentlich in der Nähe unserer Seen, z. B. des Bielersees, auch ist seit Jahren ein Horst in der Gegend von Rheinfelden



Hühnerhabicht.

eine Katze, als ihn das tödtliche Blei traf. Von Vögeln kann er nur diejenigen schlagen, welche als schlechte od. ziemlich schlechte Flieger bekannt sind, wie Störche, Gänse, Trappen, Kraniche, Fasanen, alle Wildhühner, Wildenten, dann alles Hausgeflügel. Die Schläge, die er mit den Flügeln erteilt, sind für seine Opfer so furchtbar wie die Umklammerung mit den Krallen.

bekannt. Zumeist im September und Oktober erscheint er bei uns in wenigen Exemplaren; erst ein einziges Mal sah ich diesen schönen, grossen, durch seinen weissglänzenden Unterleib auffallenden Vogel im Niederamt, mehrmals jedoch schon im Klosbrünneli, bei der Kettenbrücke in Aarburg, von wo einer im April 1896 einige Tage nacheinander Umschau auf die Aare hielt, bei Bonnigen, und namentlich im Subrenthal, Wynenthal und Wiggerthal. Er zieht also südwärts, über den Vierwaldstättersee dem Gotthard zu. Im Herbst 1897 sah ich dreien solcher Gesellen zu, wie sie über der alten Suhre bei Staffelbach kreisten und fischten.

(Forts. folgt.)



## Italienische Vogelherde (Roccoli).

Von H. Moser, Luzern.

Mancher verehrte Leser mag neugierig sein, wie wohl so ein italienischer Vogelherd (Roccolo) aussieht. Hier eine kurze Beschreibung:

Einsam, auf sonst ziemlich kahlem, nicht gerade hohem Berghügel, inmitten niederem Laubgehölz, verkrüppelten jungen Eichen und Buchen, dunkelgrünem Taxus, zwischen denen üppig die Wachholder-, Hollunder- und Fliederstauden wuchern, erhebt sich ein turmartiges Häuschen, vier kahle Mauern und eine morsche Holzstiege, die in das einzige melancholische Lokal führt, mit dem spinnverwebten zerbröckelten Kamin. Kleine, unverglaste Fensterchen und Gucklöcher schauen nach allen Seiten in die weite Ebene hinaus, über die primitiven Wein- und Maispflanzungen, über den fernen See und spärlich grüne Wiesen. Kein dunkler Tannenwald prangt weit und breit mit den stolzen wankenden Wipfeln zum intensiv blauen Himmel empor, und die Südsonne sengt brennend heiss, die Luft erzittert. Wie eine Oase in weiter Wüste ruht, in raffinierter Weise herausgeschmückt, der Ruheplatz der wandermüden Vögelein, zugleich ihr Totenhain.

Das ganze *roccolo* wird auf die Zugperiode mit feingemaschten Netzen weit hinauf rings umspannt und die Lockvögel an Ort und Stelle gebracht. Vorab die *civetta*, eine kleine, muntere Eule, mit langer Schnur an ihr Tischchen gefesselt, dann geblendete Drosseln, Stare, Krametsvögel, Buchfinken, unaufhörlich zwitschernd und pfeifend, des Augenlichtes beraubt und unwissend, wann der Tag zu Ende und die Nacht beginnt. Auch um den kleinen Turm sind Käfige mit vielerlei befiederten unermüdlischen Sängern aufgehängt, die durch ihr fröhliches Zwitschern die eigenen Kameraden ins Verderben locken müssen. An Ruten und Ästen hängen Maiskolben, Hanfstengel und Vogelbeeren und durch ein Guckloch grinst der alte Vogelsteller, eine Leine in der Hand, mit bunten Fetzen behangen, die am Boden liegend durch die ganze Anlage geht und am Ende an einem Baume befestigt ist. Er hat die rechte Mundhöhle mit schwarzem Virginia gestopft und erwartet die harmlosen Opfer.

Wenn nun im Herbst die beissenden Nordweststürme durch die Gaue rasen, Hahn und Blatt entfärben, über die Alpen hinweg Wolken und Regen peitschen und den ersten Schnee streuen auf die hohen Bergzinnen, dann fegen sie auch die tausenderlei Vögel mit sich, die ihr wertvolles Insektenzerstörungswerk im Norden vollendet und, an reichlichen Futterplätzen wohlgenährt, Land und Leute verlassen, wo ihnen kein Leid geschehen. In Schwärmen von Tausenden oft schwirren sie heran; ermüdet vom Tagesfluge durch unwirtliche Gebirge und Gelände, erblicken sie im wärmenden Sonnenuntergang den grünen Baumkranz auf der Bergeshöhe, mit den roten gleissenden Beeren; sie hören frohes Gezwitser, Ruf und Sang von ihresgleichen, und auch die flatternde Eule haben sie erspäht, das erwünschte Ziel ihrer Neckereien. Lautlos harret hinterm Guckloch das kleine alte Männchen; es flattern die ersten Vögel heran,